

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Das Protokoll von Solschenizyn : ein Dokument zur Lage der sowjetischen Schriftsteller  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092548>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

11. Jahrgang Nr. 4  
Erscheint alle zwei Wochen  
Bern, 25. Februar 1970

Ein Dokument zur Lage der sowjetischen Schriftsteller

## Das Protokoll von Solschenizyn

Das nachstehende Dokument ist eine Niederschrift, die Alexander Solschenizyn von jener Sitzung der Schriftsteller-Grundorganisation Rjasan machte, die seinen Ausschluss aus dem sowjetischen Schriftstellerverband beschloss. Der Entscheid in Rjasan war bloss formell. Er war zuvor vom Verbandssekretariat in Moskau verbindlich «empfohlen» worden und trat mit der Bestätigung durch diese gleiche zentrale Instanz in Kraft. Wir lassen den Wortlaut der Debatte für sich selbst sprechen.

### Ueber die Sitzung der Schriftsteller-Organisation von Rjasan, 4. November 1969, 15—16.30 Uhr

Von den sieben Mitgliedern der Schriftsteller-Organisation Rjasan sind sechs anwesend (Ernst Safonow, Sekretär der Sektion Rjasan, befindet sich zu einer Operation im Spital): F. N. Taurin, Sekretär des Schriftstellerverbandes der RSFSR (Russische Föderation); Alexander Sergejewitsch Koschewnikow, Sekretär für Agitation und Propaganda der KPdSU-Sektion Rjasan; Powarenkin, Verlagslektor; drei weitere Genossen von Bezirksorganisationen.

Diese Niederschrift wurde von Solschenizyn während der Sitzung vorgenommen. Traktandum ist das angekündigte Thema: Informierung durch den Sekretär des RSFSR-

Schriftstellerverbandes, Taurin, über den Beschluss des Sekretariats des RSFSR-Schriftstellerverbandes «Ueber Massnahmen zur Stärkung der ideologischen Erziehungsarbeit unter den Schriftstellern».

Die Informierung dauert nicht sehr lange. F. Taurin liest den Beschluss des RSFSR-Schriftstellerverbandssekretariats vor (Ausschluss von Solschenizyn wird empfohlen; Anm.) unmittelbar veranlasst durch die Flucht von A. Kusnezow ins Ausland. Der Vortragende instruiert die neuen Massnahmen, die zur ideologischen Erziehung der Schriftsteller zu ergreifen sind. Er führt aus, dass entsprechende Sitzungen bereits in vielen Schriftsteller-Bezirksorganisationen auf hoher Ebene stattgefunden haben, namentlich in der Moskauer Schriftsteller-Organisation. Dort wurden Beschuldigungen erhoben gegen Lydia Tschukowskaja, Lew Kopelew, Bulat Okuschawa und ebenso gegen ein Mitglied der Schriftsteller-Organisation Rjasan, Solschenizyn.

### Diskussion

(Redezeit je Sprecher maximal 10 Minuten.)

**Wassilij Matuschkin** (Mitglied der Schriftsteller-Organisation Rjasan) nach einigen allgemeinen Ausführungen über die Lage in der Organisation Rjasan: „Ich kann die Einstellung des Genossen Solschenizyn gegenüber der Literatur und unserer Schriftsteller-Organisation nicht stillschweigend hinnehmen, denn ich trage hier Verantwortung. Ich habe ihn seinerzeit zur Mitgliedschaft im Schriftstellerverband empfohlen. Meine heutige Kritik an ihm ist somit auch Selbstkritik. Als «Iwan Denissowitsch» erschien, akzeptierte ich nicht alles davon. Vieles daran missfiel mir schon damals. Aber nach den Besprechungen von Simonow und Twardowski konnten wir das nicht sagen. Wir alle hofften, dass Solschenizyn sich für unsere Schriftsteller-Organisation als Gewinn erweisen würde. Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Betrachten wir beispielsweise seine Einstellung zu unserer Schriftsteller-

(Fortsetzung auf Seite 2)



Alexander Solschenizyn.

## IN DIESER NUMMER

### Der vorletzte Mohikaner 6/7

Michael Stemmer über Cerniks Ersetzung durch Strougal.

### Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis 8

Der ehemalige Sowjetschriftsteller wird ZB-Korrespondent.

### Erziehung und Aufklärung in den Volksdemokratien 9

Fortsetzung der Serie von Ervin György.

### Lateinamerika-Uebersicht 10/11

Von Alphonse Max.

## Unsere Meinung

Der Terror macht sich bezahlt.

Die Sprengstoffanschläge auf Kursflugzeuge nach Israel, von denen eines in der Schweiz zum Absturz gebracht wurde, hatten eine unmittelbare Folge: Die von palästinensischen Aktionen bedrohten Fluggesellschaften sperrten die Frachtbeförderung nach Israel. Die Unerlässlichkeit dieser und entsprechender Sicherheitsvorkehrungen stelle ich hier nicht zur Diskussion, aber im Ergebnis bedeuten sie Boykottmassnahmen gegenüber Israel. Das ist genau das, was die kriegführenden Araber und ihre palästinensische Vorhut zu erreichen suchen, und bestraft wird das Opfer ihrer Aggression. Und das ist, wohlverstanden, die Konsequenz jener Reaktion, die sich in ihrem ganzen Wollen gegen den palästinensischen Terror richtet, seine Opfer vor ihm beschützen will. Dass dieses Paradox möglich, ja unvermeidbar und zwingend ist, zeigt auf, dass irgend etwas sehr falsch geworden ist.

Wenn die Polizei jemanden, der bedroht ist, durch scharfe Bewachung in seiner Bewegungsfreiheit einschränkt oder ihn in Schutzhaft nimmt, so gilt es als selbstverständlich, dass diese provisorische Dringlichkeitsmassnahme den Charakter eines notwendigen Uebels hat und die Hauptaufgabe darin besteht, die Bedrohung zunichte zu machen.

In der vorliegenden Analogie (denn grundsätzlich handelt es sich tatsächlich um eine Analogie, denke ich) verhält es sich nun so, dass «die Polizei» zur Lösung ihrer Hauptaufgabe nicht nur keine Mittel, sondern auch gar keine Anweisung hat. Wenn aber das der Fall ist, dann ist nicht mit den Ordnungskräften zu rechten, sondern mit der gesamten Gesellschaft, die sie trägt. Das ist in unserer Analogie unsere gesamte westliche

(Fortsetzung auf Seite 12)

## Das Protokoll von Solschenizyn

(Fortsetzung von Seite 1)

Organisation. In all den Jahren nahm er keinen Anteil. Wohl erschien er zu den Wahlversammlungen, aber ohne das Wort zu ergreifen. Er ging den jungen Schriftstellern nicht an die Hand, wie das entsprechend den Vorschriften zu den vornehmsten Aufgaben eines Schriftstellers gehört. Er beteiligte sich nicht an den Aussprachen über die Werke junger Autoren. Er tat diesbezüglich überhaupt nichts. Man musste mit Bedauern seine hochmütige Einstellung gegenüber unserer Schriftsteller-Organisation und gegenüber unseren bescheidenen Errungenschaften feststellen. Ich muss in aller Offenheit feststellen, dass sein gesamtes jüngeres Werk dem zuwiderläuft, was wir ändern schreiben. Gewiss, gelesen haben wir es nicht, denn er hat es nicht *uns* zur Lektüre und Diskussion unterbreitet. Für uns gibt es das Vaterland, und nichts ist uns teurer. Aber Solschenizyns Werk wird im Ausland publiziert und von dort her unserem Vaterland angeworfen. Man diskreditiert unser Vaterland mit seinen Werken, und wenn man (von sowjetoffizieller Seite; Anm.) den Herrn Alexander Isajewitsch (Solschenizyn) anweist, wie er auf solche Anwürfe zu antworten habe und ihm dazu sogar die «Literaturnaja Gasjeta» für einen Artikel zur Verfügung stellt, so reagiert er nicht einmal. Er ist ja klüger als alle ändern — seiner Ansicht nach.

**S. Baranow** (Vorsitzender): Zehn Minuten. Die Redezeit ist um.

**Matuschkin** ersucht um Verlängerung.

**Solschenizyn:** Man gebe dem Genossen so viel Zeit, als er wünscht. (Die Zeit wird erstreckt.)

**Matuschkin:** Der Schriftstellerverband ist eine völlig freiwillige Organisation. Es gibt Leute, deren Werke veröffentlicht werden, ohne dass sie Mitglieder sind. Unsere Statuten sagen in aller Klarheit, dass der Verband Gleichgesinnte vereinigt, Persönlichkeiten, die den Kommunismus aufbauen, dieser Aufgabe ihr ganzes Werk widmen und den sozialistischen Realismus pflegen. Demnach ist der Schriftstellerverband kein Platz für Solschenizyn. Er mag ausserhalb der Organisation schreiben. Ich muss das sagen, so bitter es für mich ist: Sie und wir gehen verschiedene Wege, A. I., und wir müssen uns von Ihnen trennen.

**Nikolai Rodin** (Mitglied des Schriftstellerverbandes aus der Stadt Kasimow, trotz Krankheit zur Sitzung gebracht, um ein Quorum zu ermöglichen): Wassilij Semjonowitsch (Matuschkin) hat so gut gesprochen, dass nichts beizufügen ist. Vergleichen wir die Verbandsstatuten mit dem öffentlichen Benehmen von A. I., müssen wir eine grosse Diskrepanz feststellen. Ich habe den Worten von Wassilij Semjonowitsch nichts beizufügen. Er (Solschenizyn) hat die Vorschriften nicht befolgt und sich damit selbst nicht als Teil des Verbandes betrachtet. Es geschah zuweilen, dass man Solschenizyn, weil sonst gerade niemand frei war, Manuskripte von jungen Schriftstellern zur Durchsicht überreichte; er schaute sie nicht einmal an. Es gibt ernsthaftige Klagen bezüglich seiner Person.

**Sergej Ch. Baranow** (Mitglied des Schriftstellerverbandes, Rjasan): Es geht um eine sehr ernsthaftige Frage, und der Vorstand des Schriftstellerverbandes tut gut daran, sie jetzt aufzugreifen. Wir im Verband sollten einander verstehen und

einander behilflich sein. Was aber, wenn jeder von uns in seine eigene Ecke davonlaufen würde? Wer sollte dann die Jungen erziehen? Und wer sollte die Literaturzirkel leiten, von denen wir so viele in Fabriken und Erziehungsinstitutionen haben? Wassilij Semjonowitsch hat das Thema von A. I. korrekt dargestellt. Wir wissen nichts von seiner Arbeit, wir kennen seine Werke nicht. Man hatte seine Schreiberei seinerzeit zu einer Sensation gemacht. Persönlich habe ich von ihm nichts zu Gesicht bekommen ausser die schwarzen Farben von «Iwan Denissowitsch». Oder «Matrjonin Dwor». Wo hat er denn je eine solche Frau gesehen, der niemand hilft, einsam, mit Schaben und einer Katze? Nun, wo gibt es sie, diese Matrjona? Trotzdem hatte ich gehofft, er würde noch einmal so schreiben, wie es zum Nutzen des Volkes dienlich ist. Aber wo lässt er seine Sachen drucken? Und wovon handeln sie? Das wissen wir nicht. Wir müssen die Volksmeinung und unsere eigene Meinung von uns selbst heben. Und dazu müssen wir offensichtlich mit Solschenizyn brechen, wie er selbst mit der Organisation gebrochen hat.

**Solschenizyn** bittet um Erlaubnis, den bisherigen Rednern eine allgemeine Frage zu stellen. Der Vorsitzende lehnt ab.

**Jewgenij Markin** (Mitglied des Schriftstellerverbandes, Rjasan): Mir fällt es von uns allen am schwersten, darüber zu sprechen, schwerer als sonst irgend jemandem. Wenn ich ehrlich sein soll: Wir sprechen doch über die Zeit, die Alexander Isajewitsch in unserer Organisation verbracht hat. Ich war nicht dabei, als ihr ihn zugelassen habt. Das ist es, was mich so bestürzt. Es ist unglaublich, wie die extremen Ausschläge eines Pendels. Ich war bei (der Zeitschrift) «Literatura i Schisn» angestellt, als alles Solschenizyn bis in die Himmel lobte. Seither ist das Gegenteil eingetreten. Ueber niemanden sonst habe ich je so einschneidende Bemerkungen gehört wie über Solschenizyn. Später belasten diese extremen Positionen das Gewissen derjenigen, welche die Entscheidungen fällen. Erinnern wir uns doch, wie man Jessenin anschwärzte, ihn dann zu preisen begann und ihn jetzt wieder verschwinden lassen will. Erinnern wir uns an die harten Urteile nach 1946. Mir fällt es ganz besonders schwer, das jetzt gerade herauszusagen. Wenn man jetzt Solschenizyn ausschliesst, ihn dann wieder zurücknimmt, ihn dann wieder hinauswirft, um ihn dann wieder hereinzuwünschen — also dann will ich damit nichts zu tun haben... Und da gibt es einen peinlichen Punkt in unserer Organisation (von Rjasan): Man berücksichtigt die Mitglieder des Verbandes nicht. Zwei Jahre lang stand der elende Iwan Abramow, nicht einmal Mitglied des Schriftstellerverbandes, unserer Schriftsteller-Organisation von Rjasan vor. Diese Person machte uns alle politisch verdächtig. Ich habe seinerzeit am Litinstitut mit Anatoly Kusnezow zusammen studiert. Unsere Intuition trägt nicht: Wir haben ihn nie gemocht, denn er war ein Heuchler. Meiner Ansicht nach sind die Verbandsstatuten mehrdeutig und zweischneidig. Nun aber will ich natürlich Alexander Isajewitsch fragen, warum er keinen Anteil am öffentlichen Leben genommen hat. Warum nahm er in unserer Presse keine Stellung zum Aufheben, das die ausländische Presse von ihm machte? Warum versuchte Alexander Isajewitsch nicht, seine Position korrekt zu erklären und bekanntzumachen? Meiner Ansicht nach gehörte A. I. in der Zeit, da er Mitglied des Verbandes

war, überhaupt nie der Organisation von Rjasan an. Ich pflichte da der Mehrheit der Schriftsteller-Organisation durchaus bei.

**Nikolai Lewtschenko** (Mitglied des Schriftstellerverbandes, Rjasan): Die Frage ist im wesentlichen schon von den Genossen vor mir dargestellt worden. Nun möchte ich mir vorstellen, wie ich mich an der Stelle von A. I. benommen hätte. Wenn mein Werk durch das Ausland als Waffe benützt würde, was täte ich dann? Ich ginge hin und holte den Rat meiner Kollegen ein. Er aber hat sich selbst isoliert. Ich pflichte der Mehrheit bei.

**Powarenkin:** Viele Jahre hindurch hatte A. I. keine Fühlung mit dem Schriftstellerverband. Statt zu den Wahlversammlungen zu kommen, telegraphierte er: «Ich bin mit der Mehrheit einverstanden.» Ist das eine grundsatztreue Haltung? Gorki nannte den Schriftstellerverband ein kollektives Organ, eine öffentliche Organisation. A. I. ist dem Verband offensichtlich mit ganz anderen Absichten beigetreten: Er wollte nur die Mitgliedskarte. Die ideologische Qualität seines Werkes hilft uns nicht beim Aufbau der kommunistischen Gesellschaft. Er schwärzt unsere helle Zukunft an. Er selber ist innen schwarz. Nur unser ideologischer Feind könnte eine so rückgratlose Person wie Iwan Denissowitsch zeichnen. Er hat sich selber ausserhalb der Schriftsteller-Organisation gestellt.

**Solschenizyn** sucht erneut um Erlaubnis zu einer Frage nach. Man rät ihm, statt dessen seine Rede zu halten. Nach einigem Hin und Her wird ihm die Frage gestattet.

**Solschenizyn** bittet die Mitglieder des Schriftstellerverbandes, die seine Weigerung zur Durchsicht von Manuskripten und zur Beschäftigung mit jungen Schriftstellern kritisieren, wenigstens ein einziges Beispiel dafür zu zitieren.

Die Anwesenden schweigen.

**Matuschkin:** Ein Mitglied des Schriftstellerverbandes muss den Statuten gemäss eigene Initiative zeigen und nicht warten, bis man ihn einlädt.

**Solschenizyn:** Ich bedaure, dass kein Stenogramm, ja nicht einmal ein genaues Protokoll unserer Sitzung vorgenommen wird. Es wäre vielleicht nicht bloss morgen oder nach einer Woche von Interesse, sondern auch später. Uebrigens: Es gab drei Stenographen, welche für das Sekretariat des UdSSR-Schriftstellerverbandes arbeiteten. Aber das Sekretariat konnte und wollte kein Stenogramm jener Sitzung (in welcher man Solschenizyns Ausschluss empfahl; Anm.) vorlegen, obwohl es meine eigene Niederschrift tendenziös nannte.

Nun möchte ich zuallererst den Genossen Matuschkin vom schweren Gewicht seiner Verantwortung entlasten. Ich darf Sie nämlich daran erinnern, Wassilij Semjonowitsch, dass Sie mir überhaupt nie irgendeine Empfehlung gaben. Was Sie mir als Sekretär des Schriftstellerverbandes gaben, war ein unausgefülltes Anmeldeformular. In jener Periode höchsten Preises für meine Person war das RSFSR-Sekretariat in solcher Eile, mich aufzunehmen, dass es mir gar keine Zeit liess, Empfehlungen einzusammeln oder von der Grundorganisation Rjasan annehmen zu lassen.

Das Sekretariat nahm mich in eigener Kompetenz auf und schickte mir ein Glückwunschtelegramm.

Die Anschuldigungen, die ihr hier gegen mich erhoben habt, ergeben zwei ganz unterschiedliche Pakete. Das erste betrifft die Rjasan-Organisation des Schriftstellerverbandes, das zweite mein ganzes schriftstellerisches Ziel. Was das erste Paket angeht, so enthält es keine einzige Beschuldigung, die irgendwie stichhaltig wäre. Unser Sekretär, Genosse Safonow, ist abwesend. Nun, ich habe ihn über jeden einzelnen meiner öffentlichen Schritte unterrichtet, über jeden einzelnen meiner Briefe an den Kongress oder das Sekretariat, und zwar jeweils immer sofort, am gleichen Tag. Und ich habe ihn stets ersucht, diese Dinge (es handelt sich namentlich um die verschiedenen Protestschreiben Solschenizyns; Anm.) allen Mitgliedern der Sektion Rjasan bekanntzumachen, und auch den jungen Schriftstellern. Er hat sie euch nicht gezeigt? So? Etwa aus eigenem Willen? Oder vielleicht doch deshalb, weil es ihm der Genosse Koschewnikow hier verboten hat?

Nicht nur stimmt es nicht, dass ich berufliche Kontakte zu den Schriftstellern des Rjasan-Verbandes gemieden hätte; ich habe sie gesucht. So insistierte ich Safonow gegenüber, dass man meine «Krebsstation», die man in der Moskauer Schriftsteller-Organisation debattiert hatte, unbedingt auch in der Organisation Rjasan diskutieren solle. Ich habe eine Kopie meines Briefes dazu. Aber die «Krebsstation» wurde, aus was für Gründen auch immer, den Mitgliedern der Schriftstellergruppe Rjasan gänzlich vorenthalten. Ich habe noch und noch meine Bereitschaft aus-

gedrückt, öffentlich zu sprechen. Nur hat man es mir nie erlaubt, anscheinend aus Angst vor irgend etwas. Und was meinen angeblichen Hochmut angeht, so ist das wohl ein Witz, ja? Keiner von euch kann sich auch nur an ein Beispiel davon erinnern, auch nicht an einen einzigen Satz oder Ausdruck. Im Gegenteil, ich war mit euch allen immer kameradschaftlich und offen, sogar sehr. Dass ich nicht immer die Wahlversammlungen besuchte, trifft zu; ich wohne ja einen grossen Teil meiner Zeit nicht in Rjasan, sondern bei Moskau. Allerdings ausserhalb der Stadt. Man hatte mich seinerzeit, kaum dass «Iwan Denissowitsch» erschienen war, dringlich aufgefordert, nach Moskau zu ziehen, was ich aus Furcht vor Ablenkung ablehnte. Später dann, einige Jahre später, wollte ich es selber, aber nunmehr wurde es mir nicht bewilligt. Ich ersuchte die Moskauer Organisation um Registrierung in Moskau, aber ihr Sekretär W. N. I. antwortete, das sei unmöglich, ich müsse Mitglied jener Organisation sein, die in meinem Ausweis angeführt sei, und es spiele keine Rolle, wo ich lebe. Das also ist der Grund, weshalb es für mich zuweilen schwierig ist, zu den Wahlversammlungen zu kommen.

Was nun die Beschuldigungen allgemeinen Charakters angeht, so sehe ich immer noch nicht recht ein, was für eine Art von «Antwort» man da von mir erwartet. Eine Antwort worauf? Auf den berühmten Artikel in der «Literaturnaja Gasjeta», der mir empfahl, auf den Westen so zu reagieren, wie es Anatoly Kusnezow getan

hatte? Ich habe diesem anonymen Artikel nichts zu antworten. Er macht meine Rehabilitierung zweifelhaft mit dem heimtückischen Ausdruck «seine Strafe verbüsst» (d. h. Solschenizyn könnte nach geleisteter Sühne rehabilitiert werden; Anm.). Wohlverstanden, «scine Strafe verbüsst», als ob da irgend etwas zu bestrafen wäre. Ueber meine Romane wird dort gelogen. Es heisst, der «Erste Kreis» («Der erste Kreis der Hölle») sei eine «perfide Verleumdung unseres Gesellschafts-systems». Bitte, hat das jemand bewiesen, aufgezeigt, belegt? Meine Romane sind niemandem zugänglich, und doch ist es offenbar möglich, darüber zu sagen, was man will. Und der Artikel ist voll von andern so kleinen Entstellungen. Der ganze Sinn meines Briefes an den Kongress (Schriftstellerkongress 1967) wird einfach verdreht. Schliesslich tischt der Artikel wieder diese ekelhafte Story über das «Siegesmahl» auf. Beiläufig bringt mich das auf einen interessanten Gedanken: *Woher* nimmt «Literaturnaja Gasjeta» ihre Kenntnis über dieses Schauspiel, *wo* fand sie ein Exemplar zum Lesen, nachdem der KGB (Sicherheitsdienst) das *einzige* Exemplar des Manuskripts von meinem Schreibtisch weg an sich genommen hat?

Was so im allgemeinen mit meinen Werken passiert, ist folgendes: Wenn ich mich selbst von einer Arbeit lossage und ihr Bestehen nicht länger wünsche, wie das mit dem «Siegesmahl» der Fall ist, dann wird sie ins Gerede gebracht und so viel wie möglich «interpretiert». Aber wenn ich darauf bestehe, dass Werke wie die «Krebsstation»

# T M

IM VERLAG  
SOI

# T M

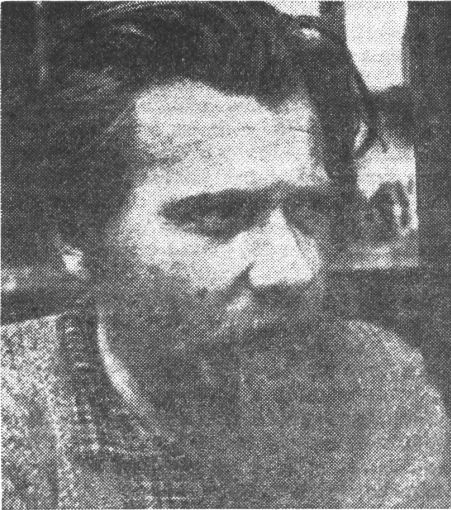
# T M

**TM 10**

Anatol Shub

**Moskau stellt die Uhr zurück**

78 Seiten broschiert Fr. 6.20



Sinjwaskij und Daniel. Ihr Prozess im Februar 1966 war der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Terrorurteilen und Terrormassnahmen gegen Schriftsteller, die unter Sozialismus etwas anderes verstehen wollten als den stalinistischen und neostalinistischen Faschismus.



oder der «Kreis» publiziert werden sollten, dann versteckt man sie vor dem Publikum und schweigt sie tot.

Oder muss ich dem Sekretariat «antworten»? Ich habe schon sämtliche Fragen beantwortet, die es mir gestellt hat, aber das Sekretariat hat keine einzige Frage von mir beantwortet. Auf meinen Brief an den Kongress erhielt ich keine Antwort, die auf den Inhalt eingegangen wäre, bei allen allgemeinen und persönlichen Bemerkungen, die er enthielt. Man erklärte ihn am Kongress zusammen mit andern Fragen für belanglos. Man schubladisierte ihn und wartete ab — berechneterweise, wie ich nachträglich denke —, während er zwei Wochen lang weitherum zirkulierte (in Abschriften; Anm.). Und als er dann im Westen gedruckt war, hatte man den gewünschten Vorwand, ihn hier überhaupt nicht zu publizieren.

Genau die gleiche Taktik wurde im Fall der «Krebsstation» angewandt. Schon im September 1967 warnte ich das Sekretariat, dass die «Krebsstation» im Ausland erscheinen würde, weil sie hier so stark zirkulierte. Ich suchte die Druckerelaubnis für «Nowi Mir» zu beschleunigen. Aber das Sekretariat wartete ab. Als es im Frühling 1968 Anzeichen dafür gab, dass die Herausgabe des Romans im Westen unmittelbar bevorstand, richtete ich ein Schreiben an «Literaturnaja

Gasjeta», «Le Monde» und «Unità», worin ich die Publikation von «Krebsstation» untersagte und westlichen Verlegern jegliche Rechte aberkannte. Und was geschah? Der eingeschriebene Brief an «Le Monde» wurde nicht durchgelassen. Der Brief an die «Unità», überwiesen durch den bekannten kommunistischen Publizisten Vittorio Strada, wurde ihm an der Grenze abgenommen, und ich hatte die Zollbeamten dringlichst davon zu überzeugen, dass das Erscheinen meines Schreibens in der «Unità» im grundlegenden Interesse unserer Literatur liege. Einige Tage nach diesem Gespräch, anfangs Juni, brachte die «Unità» denn auch den Brief. Aber die «Literaturnaja Gasjeta» wartete immer noch zu. *Worauf* wartete sie denn? Warum verheimlichte sie meinen Brief neun Wochen lang, vom 21. April bis zum 26. Juni? Sie wartete auf das Erscheinen von «Krebsstation» im Westen. Und erst als der Roman in einer lausigen russischen Ausgabe bei Mondadori tatsächlich erschien, erst dann brachte «Literaturnaja Gasjeta» meinen Protest, ergänzt durch ihren eigenen wortreichen und ungezeichneten Artikel, der mich beschuldigte, *ohne genügenden Nachdruck* gegen das Erscheinen von «Krebsstation» protestiert zu haben. Wenn der «Literaturnaja Gasjeta» also mein Protest erwünscht war, warum hielt sie ihn dann neun Wochen lang zurück? Das Motiv ist klar: Soll doch

die «Krebsstation» im Westen erscheinen, dann kann sie hier geächtet und daran gehindert werden, den sowjetischen Leser zu erreichen. Wäre aber mein Protest rechtzeitig veröffentlicht worden, so hätte er die Veröffentlichung von «Krebsstation» im Westen aufhalten können. Die zwei amerikanischen Verleger Dutton und Praeger zum Beispiel stellten die beabsichtigte Herausgabe des Buches im Mai 1968 ein, als sie bloss *gerüchteleweise* hörten, dass ich gegen westliche Publikation protestierte. Was wäre geschehen, wenn «Literaturnaja Gasjeta» meinen Protest sofort veröffentlicht hätte?

**Vorsitzender Baranow:** Die Redezeit ist um. Zehn Minuten.

**Solschenizyn:** Wie könnt ihr hier von Reglementierungen reden? Hier geht es doch um das ganze Leben eines Menschen.

**Baranow:** Wir können Ihnen nicht mehr geben. Vorschrift ist Vorschrift.

**Solschenizyn** insistiert. Stimmen, verschiedene Meinungen.

**Baranow:** Wieviel brauchen Sie denn noch?

**Solschenizyn:** Ich habe eine Menge zu sagen. Geben Sie mir wenigstens noch zehn Minuten.

**Matuschkin:** Man gebe ihm noch drei Minuten. (Nach Umfrage werden Solschenizyn noch zehn Minuten zugestanden.)

**Solschenizyn** (unter Beschleunigung seiner ohnehin schon sehr schnellen Redeweise): Ich appellierte an das Verkehrsministerium, mit der Posträuberei meiner Korrespondenz aufzuhören: Nichtzustellung oder Verzögerung von Briefen, Telegrammen, Drucksachen, speziell in der Korrespondenz mit dem Ausland, beispielsweise als ich die Glückwünsche zu meinem 50. Geburtstag beantwortete. Aber was soll man erst sagen, wenn das Sekretariat des Schriftstellerverbandes der UdSSR selbst diese Posträuberei mitmacht? Das Sekretariat hat mir nicht einen der Briefe und nicht eines der Telegramme übergeben, von denen es anlässlich meines 50. Geburtstages einen ganzen Stoss zur Weiterleitung an mich erhielt. Man hält diese ganze Post bis heute zurück, ohne ein Wort der Erklärung.

Meine gesamte Korrespondenz wird inspiziert, und das ist noch nicht alles: Man beutet die Ergebnisse dieser illegalen postalischen Zensur mit zynischer Offenheit aus.

Der Sekretär der Parteibeziroorganisation von Frunse liess in Moskau den Vorsteher des Instituts für russische Sprache an der Akademie der Wissenschaften zu sich kommen und verbot ihm, eine mit mir vereinbarte Tonbandaufnahme meiner Stimme im Institut vorzunehmen. Von der Verabredung zwischen mir und dem Institut hatte er durch die Postzensur erfahren, die ihm das Material lieferte.

Nun zur Beschuldigung über meine sogenannte «Anschwärzung der Realität». Bitte, sagt mir doch: wann und wo, in welcher Wissenstheorie ist jemals die *Reflektion* eines Dinges für wichtiger erachtet worden als das betreffende Ding selber? Vielleicht in phantastischen Philosophien, aber ganz bestimmt nicht im dialektischen Materialismus. Da wäre also nicht das wichtig, was wir tun, sondern das, was man darüber sagt. Und damit ja niemand etwas Schlechtes sagen kann, sollen wir schweigen, schweigen über alles, was geschieht. Nur ist das keine Antwort. Wir müssten uns über die Greuel nicht deshalb empören, weil sie zur Rede kommen, sondern deshalb, weil



Alexander Twardowskij. Der jetzt endgültig ausgebootete ehemalige Chefredaktor von «Nowi Mir» hatte zur Zeit Chruschtschews als führender Exponent des gemässigten und offiziell geduldeten bis geförderten Liberalismus gewirkt. Seine Zeitschrift hatte insbesondere Solschenizyn lanciert. Nunmehr ist der gesamte Redaktionsstab gesäubert worden, nachdem «Nowi Mir» ab 1966 stufenweise zum Konformismus des neuen Führerkurses normalisiert worden war.

sie verübt werden. Der Dichter Nekrassow sagte: «Wer ohne Trauer lebt und Zürnen, der liebt es nicht, sein Vaterland.»

Und entsprechend ist derjenige, der nur in Freuden und in blauen Himmeln lebt, seinem Lande gegenüber gleichgültig.

Man hat hier von einem Pendelschlag gesprochen. Ja, den weiten Pendelschlag gibt es, und nicht nur mich betreffend, sondern unser aller Leben. Es wird gewünscht, dass man die stalinistischen Verbrechen versenkt und vergisst, sie nie wieder in die Erinnerung zurückruft. «Aber müssen wir uns der Vergangenheit erinnern?» Diese Frage wurde Tolstoi von seinem Biographen Birjukow vorgelegt. Tolstoi antwortete mit einem Zitat aus Birjukows «Biographie von L. N. Tolstoi», Bd. 3/4, S. 48 (Solschenizyn liest eilig vor):

«Hätte ich mich von schwerer Krankheit erholt, so wollte ich mich jederzeit freudig ihrer erinnern. Und nicht nur dann, wenn ich ebenso krank oder noch kränker wäre, um mich darüber hinwegzutauschen. Denn wir sind krank und immerzu gleich krank. Die Form der Krankheit ist nicht mehr die gleiche, aber die Krankheit ist die gleiche, nur, dass sie einen andern Namen hat... Die Krankheit, an der wir leiden, ist die Ermordung von Menschen... Wenn wir uns der Vergangenheit erinnern und ihr recht ins Gesicht sehen, dann wird sich uns die Gewalt der Gegenwart offenbaren.»

Nein. Es wird nicht für immer möglich sein, die Verbrechen Stalins zu vertuschen. Es wird nicht für immer möglich sein, gegen die Wahrheit vorzugehen. Das waren Verbrechen an Millionen, und sie heischen gezeigt zu werden. Und es bedürfte eines weiteren: Aufzuzeigen, welchen Einfluss es auf die Jugend hat, diese Verbrechen zu verhehlen. Denn das ist gleichbedeutend mit der Korruption von neuen Millionen. Die aufwachsenden jungen Leute sind nicht dumm. Sie verstehen durchaus, dass es Millionen von Verbrechen gab, dass nichts darüber gesagt wird, dass man alles vertuscht. Was also soll irgend jemanden unter uns davon abhalten, am Unrecht teilzunehmen? Auch das wird vertuscht werden.

Es bleibt mir zu sagen, dass ich von meinem Brief an den Schriftstellerkongress kein einziges Wort zurücknehme. Ich kann mit den gleichen Worten aufhören wie in jenem Brief (liest vor):

«Ich fühle mich ruhig im Gedanken, dass ich meine Aufgabe als Schriftsteller unter allen Umständen erfüllen werde, vom Grabe aus vielleicht besser und unangefochtener als zu meinen Lebzeiten. Niemand kann der Wahrheit den Weg versperren, und für sie bin ich bereit, auch den Tod hinzunehmen.» — Ja, den Tod, und nicht bloss den Ausschluss aus dem Verband.

«Aber vielleicht werden die so vielen Beispiele uns wenigstens lehren, die Feder eines Schriftstellers nicht zu seinen Lebzeiten zu zerbrechen.»

Nun denn, stimmt ab; ihr habt die Mehrheit. Aber denkt immerhin daran: Die Geschichte unserer Literatur wird einmal auf die heutige Sitzung zurückkommen.

**Matuschkin:** Ich habe eine Frage an Solschenizyn. Wie wollen Sie die Tatsache erklären, dass man im Westen so begierig ist, Sie zu veröffentlichen?

**Solschenizyn:** Und wie erklären Sie die Tatsache, dass man so unwillig ist, meine Werke in meinem eigenen Lande zu veröffentlichen?

**Matuschkin:** Nichts da, Sie haben meine Frage zu beantworten.

**Solschenizyn:** Ich habe sie schon sehr viele Male beantwortet. Ich habe mehr Fragen, und ich habe sie früher gestellt. Das Sekretariat mag einmal meine Fragen beantworten.

**Koschewnikow** (bedeutet dem zur Erwiderung ansetzenden Matuschkin zu schweigen): Schon gut, genug jetzt. Genossen, ich will mich nicht in eure Sitzung und eure Entscheidung einmischen; ihr seid völlig unabhängig. Was ich mir aber verbitten möchte, ist der politische Tonfall, den uns Solschenizyn aufzuzwingen sucht. Wir werfen eine Frage auf, und er macht daraus eine andere. Ihm stehen alle Zeitungen zu einer Antwort an das Ausland zur Verfügung, aber er macht davon keinen Gebrauch. Er wünscht es gar nicht, unsern Feinden zu antworten. Er wünscht es gar nicht, das Ausland abzufertigen und in seinen eigenen Worten und ohne Zitierung von Nekrassow oder Tolstoi unseren Feinden zu antworten. Der Kongress hat Ihren Brief als unerwünscht und ideologisch unkorrekt abgewiesen. In diesem Brief verwerfen Sie die führende Rolle der Partei, und wir stehen dazu, zur führenden Rolle der Partei! Ich denke, dass Ihre früheren Kollegen hier diesbezüglich richtig gesprochen haben. Da können wir keine Konzessionen machen! Wir alle haben im Schritt zu marschieren, vereint, harmonisch, alle zusammen, nicht unter irgendwelcher Knute, sondern freiwillig und bewusst!

**Frans Taurin:** Nun, diese Angelegenheit wird vom RSFSR-Sekretariat weiterbehandelt werden. Es geht hier tatsächlich nicht um das Anschauen von Manuskripten oder die Teilnahme an literarischen Zirkeln. Die Hauptsache, Genosse Solschenizyn, ist diese, dass Sie die Benützung Ihres Namens im Westen nicht zurückgewiesen haben. Das kann teilweise durch Ihnen gegenüber begangene Unrechtmäßigkeiten und Ihren aufgetauten Groll darüber erklärt werden. Aber es ist zuweilen notwendig, das Schick-

sal des Vaterlandes über das eigene Schicksal zu stellen. Verstehen Sie uns recht: Niemand will Sie auf die Knie zwingen. Diese Sitzung ist der Versuch, Ihnen zu helfen, all das abzuschütteln, was man Ihnen im Westen angehängt hat. Dort stellt man es so dar, dass Sie mit Ihrem angeborenen Talent dem eigenen Vaterland opponieren. Vielleicht ist es in diesem Kampf zu Exzessen gekommen. Aber ich kenne das Stenogramm jener Sekretariatsitzung. Die Sekretäre und vor allem Genosse Fedin haben Ihnen doch bloss väterlich zugeredet: Gib nach, weise dieses westliche Hollaho öffentlich zurück. Denn es ist schädlich in zweifacher Hinsicht: Es schwärzt unser Land an, und es reißt einen talentierten Schriftsteller von uns weg.

Jegliche heute hier gefällte Entscheidung wird im RSFSR-Sekretariat erörtert werden.

**Lewtschenko** (erhebt sich und liest einen maschinengeschriebenen Resolutionsentwurf vor): «... Absatz 2: Die Versammlung erachtet das Verhalten von Solschenizyn als gesellschaftsfeindlich und als im völligen Widerspruch zu den Zielen und Pflichten des UdSSR-Schriftstellerverbandes stehend.

Wegen gesellschaftsfeindlichen Verhaltens im Widerspruch zu den Zielen und Pflichten des UdSSR-Schriftstellerverbandes, wegen gröblicher Verletzung der Grundprinzipien der Regeln des Schriftstellerverbandes wird der Schriftsteller Solschenizyn aus dem Schriftstellerverband der UdSSR ausgeschlossen.

Wir ersuchen das Sekretariat, diesen Beschluss zu bestätigen.»

**Markin:** Ich möchte die Ansicht unseres Sekretärs, des Genossen Safonow, kennen. Hat er sie bekanntgegeben oder nicht?

**Baranow:** Er ist krank. Unsere Sitzung ist beschlussfähig.

Abstimmung: Für die Resolution 5 Stimmen, gegen die Resolution 1 Stimme. ■



Seit 1967 im Konzentrationslager: Die jungen Schriftsteller Galanskow und Ginsburg.